

fehlt, dies ist völlig klar. Mir wäre es heute lieber gewesen, wir hätten den Versuch unternommen, uns darauf zu einigen, daß es darum geht, aus dem, was in den Gedenkstätten jetzt deutlich werden muß, die Schlußfolgerung zu ziehen, gemeinsam alle Anstrengungen in die Richtung zu treiben, die einer demokratischen und freiheitlichen Entwicklung unseres Staates und der Europäischen Union dienen. Mehr kann ich im Augenblick als Präsident der Veranstaltung nicht sagen, aber ich glaube, die Enquete-Kommission hat von mir jetzt erwartet, daß ich zu diesen wichtigsten Punkten Stellung nehme für die Kommission selbst.

Wir haben jetzt vier Wortmeldungen. Den Herrn Abgeordneten Meckel, Herrn Prof. Weber, Herrn Moreau, Herrn Dr. Fricke.

[Zwischenruf an Herrn Dr. Durand]

Dr. Pierre Durand: Also ich muß logisch sein, die internationale Versammlung der ehemaligen Häftlinge hat beschlossen, daß wir nicht an der Diskussion teilnehmen und Sie werden mich nicht in Widerspruch mit mir selbst und mit den getroffenen Entscheidungen bringen wollen. Ich habe vorhin gesagt, daß wir uns nach unserem Beitrag zurückziehen werden. Deswegen ziehen wir uns jetzt auch zurück. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, die Sie dem entgegenbringen, was ich sage.

[Dr. Pierre Durand und Dr. Danuta Brzosko-Medryk verlassen das Podium]

Abg. Markus Meckel (SPD): Es tut mir sehr leid, was hier vorgefallen ist. Es macht deutlich, wie wenig es uns möglich ist, wirklich miteinander zu reden, und genau dieses Miteinanderreden ist angesichts dieser Situation, auch dieser historischen Situation – wie ich glaube – besonders dringlich. Ich gehöre zu denen – und nicht allein, sondern sehr viele, auch im Deutschen Bundestag, die es ebenfalls für beschämend halten, daß viele Fragen der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit bis heute nicht angemessen in Deutschland aufgearbeitet sind. Es gibt Opfergruppen, die bis heute nicht angemessen berücksichtigt, entschädigt und geehrt werden. Ich denke an zwangssterilisierte Frauen, ich denke an Deserteure, ich denke an die polnischen Frauen, die im KZ Ravensbrück Opfer medizinischer Versuche waren, manche andere ließen sich zusätzlich hier nennen.

[Zwischenruf: Homosexuelle!]

Ja, auch Homosexuelle, das sage ich sehr deutlich und sehr gerne füge ich das hinzu. Aber ich glaube, es ließen sich auch noch weitere nennen. Ich denke, hier gibt es eine politische Aufgabe, vor der wir stehen und vor der wir besonders auch im Bundestag stehen. Eine Aufgabe, zu der ich mich bekenne. Das zweite, das ich ansprechen möchte, ist in diesem Horizont das, was Herr Bubis angesprochen hat; die Notwendigkeit, nicht den gleichen Fehler zu machen, von dem man sagen muß, daß er in beiden deutschen Staaten – so bewußt sage ich es – in der Aufarbeitung des Nationalsozialismus gemacht worden ist. Im Osten, indem man den Antifaschismus instrumentalisiert hat, und im Westen,

indem man diese belastete einfach zu lange verdrängt hat. Ich glaube, es hat schon etwas mit unserer Geschichte zu tun, dem Ende der DDR und dem Ende der SED-Herrschaft, daß die SED-Herrschaft eben nicht von außen gebrochen ist, sondern von innen gestürzt wurde. Ich bin der Überzeugung, daß es kein Zufall ist, daß Akteure, die an diesem Zusammenbrechen der SED-Herrschaft mitgewirkt haben, dann auch Akteure gewesen sind – und bis heute sind –, die dieses Thema für wesentlich halten, das heißt, welche die Zeit dieser zweiten deutschen Diktatur aufarbeiten wollen und in allen Dimensionen justitiell, politisch, moralisch zu unserem Thema machen. Das sollte ernstgenommen werden. Eine solche Geschichte darf nicht vergessen werden. Man muß sich ihrer erinnern.

Der dritte Punkt ist schon angesprochen worden. In bezug auf die Häftlingsgesellschaft. Ich glaube, daß die Formulierung in dem Text, der hier verlesen wurde, im Grunde nicht nur diese Häftlingsgesellschaft meint, sondern das gesamte deutsche Volk. Denn wer in den Speziallagern saß, war ein willkürlich herausgenommener Teil des deutschen Volkes. Es gab eben nicht ein Aussuchen nach der persönlichen Schuld. Das festzustellen, halte ich für zentral.

In diesem Sinne sind wir alle mit gemeint und insofern muß uns das eben Erlebte besonders betroffen machen. Der vierte Punkt: Wir haben in der DDR gerade auf dem Hintergrund der Erfahrung und der anerkannten Schuld des deutschen Volkes und in der Bewunderung des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus uns verantwortlich gefühlt für unsere Geschichte und herausgefordert angesichts der politischen Gegenwart. Wir waren nicht bereit, die selbst erfahrene Diktatur der SED einfach hinzunehmen, sondern wollten politische Verantwortung übernehmen und daraus politisches Handeln folgen lassen. Dies war unsere Situation in den 70er und 80er Jahren nicht nur für mich, sondern für eine ganze Reihe Menschen meiner Generation.

Für Menschen, die heute in Deutschland geboren werden, halte ich es für wichtig, daß sie wissen: Sie haben zwei Diktaturen hinter sich. Beide Diktaturen müssen ihnen möglichst sachlich von den Phänomenen her nahegebracht werden. Meine Frage nun ans Podium: Gibt es dann nicht vielleicht doch auch Gemeinsamkeiten? Nicht von den Tätern der Hauptverbrechen her, die Verbrechen waren ja auch sehr unterschiedlich, aber für eine normale Bevölkerung in einer Diktatur und ihr Verhalten? Ich denke an Anpassung und Karriereabläufe. Wo kann ich schweigen, wo halte ich den Mund und wo bin ich dann sogar fähig oder wo hatte ich auch etwas zu tun, oder wo bin ich sogar dann fähig, mich zu verweigern. Das sind doch Fragen, die ein Mensch zu der Zeit des Nationalsozialismus hatte und die jemand hatte in der Zeit der DDR. Das heißt, von unten her gesehen und nicht von den Hauptverbrechen her. Was können Gedenkstätten nun in diesen Fragestellungen für die Zukunft leisten: Unrecht zu benennen, Unrecht zu erkennen, Zivilcourage zu haben, auch da, wo es mögliche eigene Nachteile bringt? Das sind für mich Herausforderungen an eine Gedenkstättenkultur.

Sv. Prof. Dr. Hermann Weber: Herr Simon hat ja mit Recht Herrn Bubis bei dem einzigen Punkt widersprochen, wo ich ihm auch widersprochen hätte – sonst war ich mit allem völlig einverstanden –, indem er sagte, auch wir Historiker haben natürlich Emotionen. Und ich muß Ihnen gestehen, das, was jetzt hier passiert ist, hat mich zutiefst betroffen gemacht. Ich gehe auch nach wie vor davon aus, daß diejenigen, die unter diesen Terrorregimen gelitten haben, ein Ziel hatten, auch ihre Verbände ein Ziel haben, nämlich: „Nie wieder“.

Wenn man davon ausgehen kann, dann muß es doch merkwürdig klingen, daß in einem Dokument (wo ich sehr stark die Carlebachschen Schriftzüge sehe) nun gesagt wird, sie setzen sich nicht mit den Vertretern ihrer Henker an den Tisch. Hier sitzt mein alter Freund Ulf Müller. Herrn Müllers Großvater ist von den Nazis ermordet worden, weil er Sozialdemokrat war. Sein Vater ist umgekommen, weil ihn die Nazis verfolgt haben. Ulf ist als Sozialdemokrat lange Jahre im Zuchthaus Bautzen gesessen. Wie kann jemand, wenn er auch nur ein bißchen Ahnung hätte, wer das ist, auf die Idee kommen, daß er es hier – das gilt ja für die anderen beiden Herren genauso – mit Vertretern der Henker zu tun habe. Das Zweite, was ich sagen will: Bei mir ergibt sich daraus noch mehr die Notwendigkeit, Klarheit darüber zu schaffen, wer und was diese Speziallager gewesen sind. Und da bleibe ich dabei: das Entscheidende – Markus Meckel hat es eben schon angeführt – ist eben nicht so sehr zu prüfen, wer da im einzelnen drin saß, sondern die Methoden, mit denen diese Leute da hinein gekommen sind. Das heißt, diese Willkürherrschaft noch einmal klar zu machen, ohne selbstverständlich zu verwischen, das wollen wir auch nicht. Ulf Müller kann vielleicht darüber berichten, wie es ihm erging, als er in Bautzen war, wer ihn empfing. Das waren natürlich zum Teil die alten Nazis, die ja da auch schon wieder bestimmte Funktionen hatten. Das will doch von uns keiner verwischen. Aber was wir wollen, das ist, es nicht auch so darzustellen, als ob in diesen Speziallagern am Ende gewissermaßen Nazis in größerem Ausmaß eingesperrt worden wären. Also meine Bitte ist eigentlich – und das geht uns alle an, natürlich auch als Enquete-Kommission –, daß wir noch klarer die Realität herausarbeiten müssen. Denn wenn solch ein Papier entstehen konnte, heißt das doch auch: das Wesentliche ist nicht bekannt. Und insofern war es vielleicht doch trotz aller Erschütterung, die die Behauptung hervorrief, eine gewisse Notwendigkeit: daß man noch einmal sieht, gegen was für falsche Vorstellungen es anzuarbeiten geht.

Sv. Dr. Patrick Moreau: Ich spreche jetzt als französischer Historiker, das heißt in keinem Fall als möglicher Verteidiger der Täter oder anderer Beteiligter. Ich möchte eine Frage stellen und werde sicher heute keine Antwort mehr bekommen. Aber bestimmte Aussagen dieses Papiers haben mich irgendwie schockiert und ich möchte dies auch präzisieren. Es handelt sich um folgende Tatsache: Das Internationale Komitee Buchenwald und Buchenwald-Dora hat es in Frankreich sorgfältigst vermieden, in diesem Zusammenhang Erkenntnisse über die Rolle der Roten Kapos, die durch die Unterlagen des ZKs der SED und die Untersuchungen von Herrn Prof. Niethammer zu Tage gebracht worden sind, zu erwähnen. Sind die Gründe für dieses Schweigen bei

der politischen Ausrichtung Ihres Komitees zu suchen? Seit seiner Gründung bis zum gegenwärtigen Tag wie bereits 1989 erfüllt es treu seine Aufgaben als Frontorganisation der kommunistischen Bewegung, insbesondere der Kommunistischen Partei Frankreichs. Zweite Frage: Wie gedenken Sie der kommunistischen Kader, die Buchenwald überlebten und danach von der SED und Sowjetunion in den Jahren 1946 bis 1950 liquidiert wurden?

Sv. Dr. h.c. Karl Wilhelm Fricke: Ich möchte mich gern zu Herrn Bubis äußern. Dann habe ich eine Frage an Herrn Dr. Simon. Zunächst ist es mir als jemand, der selbst jahrelang in kommunistischen Zuchthäusern zubringen mußte, ein Bedürfnis, Ihnen, Herrn Bubis, für den Geist der Toleranz und der Wahrhaftigkeit zu danken. Sie haben, gerade weil Sie auch als Vorsitzender des Zentralrates der Juden hier gesprochen haben, einen wichtigen Beitrag zur inneren Befriedung unseres Volkes geleistet. Ich kann verstehen, daß Sie Schwierigkeiten geäußert haben, als Sie über Gemeinsamkeiten sprachen und Zusammenarbeit zwischen den Opfern der Zeit vor 1945 und nach 1945, das kann ich sehr gut verstehen. Ich darf gleichwohl darauf hinweisen, daß es auch eine Generationenfrage ist. Ich bin jung genug gewesen, um nicht mitschuldig zu werden im Dritten Reich, aber ich war alt genug, die Verbrechen der Nationalsozialisten schon vor 1945 zu erkennen, und ich muß gerade sagen, daß mich diese Erkenntnis für das Unrecht, das dann nach 1945 geschehen ist, in besonderer Weise sensibilisiert hat. Und deshalb bin ich auch hoffnungsvoll, daß es in der folgenden Generation zumindest zu einer Zusammenarbeit bei der Aufarbeitung dieser schrecklichen Erfahrungen vor 1945 und nach 1945 kommt. Ich bedauere sehr natürlich auch die Erklärung von Herrn Durand. Hermann Weber hat dazu das Wesentliche ja schon gesagt. Es ist in der Tat eine Demonstration für die Notwendigkeit der Aufarbeitung und der historischen Erforschung der Wahrheit in den Internierungslagern. Natürlich setzt ein Dialog, wie wir ihn ja hier versucht haben, auch voraus, daß man zunächst einmal voneinander weiß, das Wissen voneinander erwirbt, um für einander Verständnis zu haben.

Daß es hier zu einem solchen Eklat gekommen ist, ist außerordentlich bedauerlich und dient eben nicht dem Prozeß des Zusammenwachsens. Er ist übrigens auch kein Stärkebeweis für die Argumente der anderen Seite.

Herr Dr. Simon, eine Frage an Sie: Sie sagten in Ihren interessanten Ausführungen, daß Sie auch in der DDR von der Existenz der Internierungslager gewußt haben. Mich würde interessieren, woher Sie das wußten.

Abg. Hartmut Koschyk (CDU/CSU): Der Teil, den wir jetzt als Enquete-Kommission diskutieren, ist überschrieben „Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene“, also: wie gehen wir mit solchen Orten wie Buchenwald auch im Hinblick auf einen politischen Erziehungs- und Bildungsauftrag für die nachfolgende Generation um? Und ich glaube, da sind wir uns alle einig und das ist ja auch durch den Beitrag – für den ich mich auch bedanken möchte – von Herrn Bubis deutlich geworden und auch heute morgen bei der Diskussion mit Herrn Schuchardt und der Gedenkstättenleitung, daß als Schluß auch ein Bildungs-

und Erziehungsauftrag, ja ein Beitrag zur Charakterbildung junger Menschen geleistet werden kann, der sie gefestigt macht in der Verteidigung einer freiheitlich demokratischen Grundordnung. Und Bundespräsident Herzog hat in verschiedenen Reden im großen Gedenkjahr des vergangenen Jahres gesagt, eine Diktatur kommt nicht über Nacht, sondern sie kommt auf schleichenden Sohlen daher. Und die Konsequenz muß doch sein: Wie leisten wir einen Erziehungsauftrag, der die ersten Anzeichen ersichtlich macht von Intoleranz, von antidemokratischen Elementen und dann eine junge Generation befähigt, sich von Anfang an damit auseinanderzusetzen? Und wir spüren ja hier in Buchenwald die internationale Dimension dieser Gedenkstätte. Wir haben es gerade sehr stark gespürt. Wobei – ich muß ganz ehrlich sagen – ich das für mich nicht überbewerten will. Ich glaube, das ist nur ein Ausschnitt auch dessen, wie Menschen, die hier gelitten haben bis 1945, denken, und ich bin sehr sicher, daß dies nicht repräsentativ ist für das Bewußtsein der Mehrheit auch der Opfergruppen international, die bis 1945 hier gelitten haben. Und deshalb stelle ich die Frage an Herrn Bubis, jetzt in seiner Funktion als Mitglied des Stiftungsrates: Was können wir denn in einer solchen Einrichtung tun, um wirklich auch den Erziehungsauftrag für eine junge Generation auch in der Begegnung an einem solchen Ort ein Stück zu europäisieren und zu internationalisieren? Wir haben ja heute morgen gehört, diese Gedenkstätte hat einen Forschungsauftrag, diese Gedenkstätte ist Ort des Gedenkens, muß auch für die Betroffenen Ort der Trauer sein. Aber ich meine, er muß auch ein Ort der Begegnung junger Deutscher, junger Polen, junger Franzosen, junger Israelis, junger Australier – wenn ich mir die Nationentafel ansehe – sein, damit wirklich junge Menschen hier an diesem Ort zusammenkommen, Wissen vermittelt bekommen, auch ein Stück miterleben, wie Opfer der verschiedenen Nationengruppen trauern, das ist der Erziehungs- und Bildungsauftrag für eine nachfolgende Generation, auch im Sinne guter Nachbarschaft, einer guten Völkerverständigung der Deutschen mit ihren Nachbarn und ihren Partnern in der Welt. Und ich meine, dieser Auftrag muß auch ein wesentlicher Auftrag sein, und da würde mich interessieren, weil uns jetzt aus den Gremien der Gedenkstätte niemand zur Verfügung steht, Herr Bubis, wird dies auch als Auftrag dieser Gedenkstätte gesehen?

Sv. Prof. Dr. Bernd Faulenbach: Zunächst noch einmal zu dem, was eben hier abgelaufen ist. Mir war immer klar, auch als jemand der in Sachsenhausen diese Diskussion miterlebt hat, daß das Gespräch sehr schwierig ist, aber ich habe dennoch diesen Eklat nicht erwartet. Daß die Speziallager immer noch so klischiert wahrgenommen werden, hat mich überrascht. Ich dachte, wir wären auch im internationalen Gespräch weiter als dies eben hier erkennbar war. Zu den Personen, die nachher sprechen werden, hat Hermann Weber schon einiges gesagt, das ich nur unterstreichen kann. Wer den persönlichen und familiären Hintergrund Ulf Müllers kennt, weiß, daß der Vorwurf eine Ungeheuerlichkeit darstellt. Ich würde gerne eine zweite Bemerkung machen. Zu Recht ist von Herrn Bubis und Herrn Knigge gesagt worden, daß die Gedenkstättenarbeit im Westen lange Zeit nicht gerade sehr intensiv betrieben worden ist.

Man muß sich immer vergegenwärtigen, daß etwa Dachau erst 1965 als Gedenkstätte eröffnet worden ist. Das muß man, glaube ich, auch mal im deutsch-deutschen Vergleich sehen. Erst seit den ausgehenden 70er Jahren bildete sich eine Gedenkstättenbewegung mit breiterer gesellschaftlicher Fundierung in der alten Bundesrepublik heraus. Inzwischen gibt es – wie das Werk von Frau Puvogel zeigt – eine sehr große Zahl von Gedenkstätten. Man muß sagen, daß in den letzten Jahren eine ganze Menge tatsächlich geschehen ist. In einem anderen Bereich, glaube ich, müßten wir vielleicht doch noch etwas tun. Mir schie- ne, wir müssen nicht nur Morde und Terror dokumentieren, sondern vor allem auch das, was verloren ist, die gesamte jüdische Kultur. Dies ist nicht nur eine Frage bezogen auf den deutschen Raum, sondern auch auf Ostmitteleuropa. Wenn ich etwa die großen Probleme des Museums für Jüdische Geschichte in Warschau sehe, das Überlieferte zu sichern, so ist dies aus meiner Sicht für die Bundestags-Enquete-Kommission ein Bereich, wo man empfehlen müßte, sich zu engagieren, Hilfen zu geben, daß diese bedeutenden Dokumente konserviert und der internationalen Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Wir müs- sen Einrichtungen fördern, um die durch den Holocaust zerstörte jüdische Kultur im Gedächtnis aufzubewahren. Auch dies ist eine wichtige Aufgabe

Ignatz Bubis: Dann fange ich mal damit an, daß ich bedaure, daß Herr Durand und Frau Brzozko-Medryk, der es offensichtlich peinlich war, weggegangen sind. Das ist ein Anknüpfen an die Veranstaltung im vergangenen Jahr im April, wo es auch ein unmögliches Verhalten gegeben hat. Ich will das nicht weiter vertiefen, aber in den Reden auch so ungefähr, daß die Bundesrepublik mit dem Dritten Reich in eine Kontinuität genommen wurde. Das ist eine Haltung des internationalen Buchenwaldkomitees, die vorhanden ist. Als der Ministerpräsident Vogel gesprochen hat, wurde er von den gleichen Leuten ausgebuht, ich will das gar nicht vertiefen. Ich habe gedacht, daß sich das vielleicht inzwischen verändert hätte, aber das scheint leider nicht der Fall zu sein. Ich hätte Herrn Durand auch sagen können, daß ein Freund von mir, ein jüdischer Freund, ein Überlebender der Nazizeit 1946 in Dresden verhaftet wurde, nach Sachsenhausen gekommen ist und über Moskau von Konrad Ade- nauer mit den Kriegsgefangenen heimgeholt wurde, weil offensichtlich wenig- stens eine gewisse Anzahl entlassen werden sollte. Dadurch hat mein Freund das Glück gehabt, daß er damals 56, 57 zurückgekommen ist. Aber auch der Herr Durand muß wissen, wie viele Sozialdemokraten nur deshalb nach Sach- senhausen oder Buchenwald gekommen sind, weil sie die Ehe mit der SED nicht mitgemacht haben oder schon vorher, und deshalb wollte ich nur sagen, daß ich alles so gesehen bedaure. Aber ich will auf Sie beide ganz kurz einge- hen. Ich halte die Errichtungen von Begegnungsstätten an solchen Stellen für junge Menschen für ganz wichtig und man soll das nicht nur auf Jugendliche beschränken, die aus Ländern kommen, die durch Deutschland besetzt waren oder die gelitten haben, sondern generell. Die Idee der Errichtung des Holo- caustmahnmals in Washington kam von Leuten, die Überlebende des Holo- caust waren und gesagt haben, meine Enkelkinder wissen nichts mehr davon und sie werden es mir nicht glauben und deren Kinder werden daran vorbeige-

hen und dann kann das gleiche genau so gut in Amerika passieren, wie in jedem anderen Land. Deshalb meine ich, daß gerade die Gedenkstätten nicht nur eine Gedenkarbeit zu verrichten haben, sondern noch, was viel wichtiger ist, eine Bildungsarbeit, um darauf hinzuweisen, was Menschen Menschen antun können, und daß eigentlich keiner dagegen gefeit sein kann, daß es bei ihm nicht passieren könnte oder passieren wird. Das hat auch keiner über Deutschland geglaubt, früher. Und deshalb halte ich die Einrichtung von solchen Jugendbegegnungsstätten für ganz wichtig und ich bedaure an dieser Stelle noch einmal, daß seit 20 Jahren in Dachau über die Einrichtung einer solchen Gedenkstätte nur diskutiert, aber nicht gehandelt wird und offensichtlich es auch genügend starke Kräfte gibt, die sich dagegen sträuben, die das nicht haben wollen. Das setzt natürlich auch voraus, und da hier die Enquete-Kommission aus Bundestagsabgeordneten besteht, daß die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden und nicht am langen Arm ausgehungert wird.

[unverständlicher Zwischenruf]

Ignatz Bubis: Ich weiß, daß gespart werden muß, aber in Dachau hat es nicht am Geld gelegen, aber vielleicht in Sachsenhausen oder in Ravensbrück oder in Buchenwald, da kann es schon eher am Geld liegen. Aber weil die Enquete-Kommission des Bundestages gerade hier ist, muß ich sagen, daß das auch ein ganz wichtiger Punkt ist. Herrn Prof. Faulenbach möchte ich in einem Punkt, ich weiß heute nicht ob zustimmen oder widersprechen, weil es, wie ich glaube, zwischen Dokumentation der jüdischen Kultur und den Gedenkstätten einer Trennung bedarf. Jüdische Kultur, jüdische Geschichte kann man nicht in Gedenkstätten darstellen, und wie wichtig eine Beschäftigung mit Dokumenten ist, das hat Herr Dr. Simon mir deutlich gemacht. Er hatte in Berlin einen Onkel entdeckt, von dessen Existenz ich nicht einmal wußte, ein Halbbruder meines Vaters, aber unter dem gleichen Namen Bubis, aber der Dr. Simon hat mir dann seine Entlassungsurkunde gezeigt bzw. die Mitteilung der jüdischen Gemeinde an die Gestapo, daß er als Gärtner vom Friedhof Weißensee entlassen wurde. Herr Dr. Simon hat das festgestellt, nachdem er es in der Zeitung gelesen hat. Vorher war ihm offensichtlich der Name Bubis nicht aufgefallen und die Dokumente hat er immerhin aus Moskau bekommen. Ich glaube, ich habe die Fragen weitgehend beantwortet. Aber er hat mir auch meine Anmeldung vom März 1946 gegeben, als ich in der Oranienburger Straße, und das wußte ich selber nicht mehr, mich dort als, wie es damals hieß, Opfer des Faschismus angemeldet hatte, nachdem ich seit November 1945 in Berlin war. Er hat mir bei einem Vorwort geholfen und erwähnte die Erinnerung, als ich durch den Schnee in die Oranienburger Straße lief. Da habe ich gesagt, ich bin doch nicht durch den Schnee in die Oranienburger Straße gelaufen. Da hat er mir eine Kopie geschickt, meines Schneelaufs.

Dr. Hermann Simon: Auf Ihre Frage, Herr Fricke, kann ich ganz kurz antworten. Es war zwischen 1958 und 1960, als mir ein vielleicht so 4, 5 Jahre älterer Junge – ich bin im Ostteil aufgewachsen, er aber war aus dem Westteil, ich erinnere mich ganz deutlich an die Szene – er sagte also, ich will dich hier

nicht enttäuschen, oder sei nicht traurig, aber eines will ich dir mal sagen, in Sachsenhausen haben da nach dem Krieg noch Leute dringesessen. Das ging um Sachsenhausen, vielleicht auch um Buchenwald, das weiß ich nicht mehr. Und ich war von den Socken. Absolut. Also ich war damals elf, von kleinen Socken sozusagen und fragte zu Hause nach. Und hier kommt – glaube ich – etwas Interessantes. Wir reden ja von Erziehungsauftrag, und wir bemühen uns alle miteinander, Menschen zu erziehen, aber Erziehung findet zu Hause statt oder sie findet nicht statt. Und damals – und dafür kann ich nur dankbar sein – erklärten mir das meine Eltern und sagten: so war das. Und da erinnere ich mich auch, daß da sehr fein der Unterschied gemacht wurde zwischen – wahrscheinlich war etwa so die Formulierung – zwischen Nazis, die da saßen, und kleinen unschuldigen Mitläufern. Dieses wurde sogar an einem Beispiel festgemacht, daß nämlich der Herr Sowieso, der bei uns eine Etage darüber wohnte, der nämlich kam zur Hausmusik, der eigentlich ein ganz anständiger Mann war, aber den hat es wegen irgendwelcher Willkür getroffen, und der war in Sachsenhausen inhaftiert.

So einfach ist die Frage zu beantworten. Also Erziehung findet zu Hause statt. Wenn es schon in vielen Fällen kein Zuhause mehr gibt, müssen wir andere erziehen, nämlich die Pädagogen. Die haben es auch bitter nötig. Aber die sind nicht immer Schuld an jedem Desaster. Zu Ihrer Frage, Herr Faulenbach, stimme ich Ihnen zu, einschränkend dem, was Herr Bubis dazu sagte. Aber zunächst gilt es, für uns den Verlust deutlich zu machen. Überhaupt zu sagen, daß da ein Verlust ist. Und wenn Sie in die Oranienburger Straße gehen – muß ich doch mal pro domo reden im wahrsten Sinne des Wortes – dann wird dieser Verlust deutlich an der Gestaltung der Freifläche.

Drittens muß ich doch noch etwas sagen. Daß Leute, die Bubis heißen, miteinander verwandt sind, darauf bin ich relativ schnell gekommen. Aber es gibt wirklich hier so etwas wie Koinzidenz der Ereignisse. Daß nämlich die Anfrage nach diesem Dokument, das mir in die Hände fiel, auch nicht direkt, sondern über einen sehr merkwürdigen Umweg, zeitgleich war mit dem Artikel in der Berliner Zeitung.

Vorsitzender Siegfried Vergin: Damit sind wir am Ende der ersten Runde. Die Sitzung ist für eine Mittagspause unterbrochen.

[Unterbrechung der Sitzung von 14.20 Uhr bis 15.12 Uhr]

Vorsitzender Siegfried Vergin: Wir setzen die Sitzung der Enquete-Kommission fort, und wir kommen damit zur 2. Gesprächsrunde zum Thema Gedenkstättenarbeit für Nachgeborene – Vertreter der Opfer der SBZ/DDR-Zeit. Ich habe die Freude, ich will gleich eine persönliche Bemerkung anschließen, mit Herrn Gerhard Finn, der neben mir sitzt, zu beginnen. Herr Finn ist Vorsitzender der Union der Opferverbände der kommunistischen Gewaltherrschaft. Er wurde als 15-jähriger vom NKWD im Speziallager Buchenwald bis 1948 interniert, wurde 1948 mit Tbc entlassen, ging darauf in den Westen, so die nüchternen kurzen Daten. Aber ich nehme ihn als ersten, weil ich meine Freu-

de zum Ausdruck bringen will, daß er wieder so gesund ist, daß er die Vertretungsarbeit seiner Mitglieder voll aufnehmen kann und heute insbesondere hier zur Verfügung steht. Als zweiten begrüße ich Herrn Ulf Müller, ganz außen von mir gesehen. Herr Müller ist Vorsitzender des Häftlingsbeirates des NKWD-Lagers in der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Mitglied des SPD-Arbeitskreises ehemaliger politischer Häftlinge in der SBZ/DDR, und dann wird gesagt, daß sein Großvater Fritz Husemann und sein Vater als Sozialdemokraten von den Nazis ermordet wurden. Hier ist also eine ganze Familiengeschichte mit ihm am Tisch. Er selbst wurde als Sozialdemokrat und Gegner der Zwangsvereinigung 1948 vom NKWD verhaftet, saß bis 1956 in Torgau und Bautzen. Und dann freue ich mich, daß Herr Werner Nöckel eingesprungen ist für Herrn Schmidt, dem wir einen schönen Urlaub wünschen, den er schon lange geplant hatte, und der auch zustande gekommen ist und somit herzlichen Dank Ihnen Herr Nöckel, daß Sie gekommen sind. Er ist Mitbegründer der Vereinigung der Opfer des Stalinismus in Thüringen nach der Wende. Heute ist er dort Landesvorsitzender. 1957 wurde er wegen Revisionsismus, wie das heißt, verurteilt und war bis 1960 in Waldheim inhaftiert. Anschließend lebte er weiter in der DDR, aber er konnte nicht mehr als Historiker arbeiten. Meine Herren, die Fragen sind die gleichen. Die Hintergründe bei Ihnen sind andere. Obwohl das Phänomen der Diktatur dann wiederum in ähnliche Richtung geht. Ich würde Sie zunächst jetzt bitten, in den vorgesehenen 7-10 Minuten unsere gestellten Fragen zu beantworten, und dann machen wir eine Runde mit der Kommission, und dann werden wir sehen, wie wir im Fahrplan weitermachen. Zunächst Herr Finn, darf ich Sie bitten.

Gerhard Finn: Ja, schönen Dank Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren, ich bin ja nun Buchenwalder und seit ungefähr 8 Wochen sogar durch Ukas oder wie man es nennen will aus Moskau rehabilitiert, habe also, wie man geschrieben hat, zu Unrecht in Buchenwald gesessen und darf jetzt alle meine Rechte wieder in Anspruch nehmen. Aber obwohl ich Buchenwalder bin, möchte ich nicht auf die Auseinandersetzungen mit Themen, die speziell Buchenwald betreffen, die wir ja auch heute erörtert haben, heute vormittag, zum Teil auch beim Rundgang, nicht aufgreifen, sondern eben auf das Thema Gedenkstättenarbeit für die Nachgeborenen oder umfassende Gedenkstättenkonzeption eingehen. Wir haben ja Hunderte von Gedenkplätzen in ganz Deutschland für beide Diktaturen, meist mit lokaler Bedeutung. Aber in den neuen Ländern sind nun Gedenkplätze durch doppelte Belastung, doppelte Vergangenheit hinzugekommen, und ich möchte deshalb doch, weil wir hier in Buchenwald sind und das Thema ein bißchen auf Buchenwald eingeschränkt wurde, sagen, daß es also nicht nur Buchenwald und Sachsenhausen waren, die diese doppelte Vergangenheit haben, sondern es gibt ja viele Orte in Deutschland. Ich erinnere jetzt nur mal kurz an den Marstall hier in Weimar (Gestapo und NKWD-Keller) oder an die Hinrichtungsstätte in Dresden, wo die Nazis und die SED ihre Opfer köpften, man hat da also noch mit der Guillotine gearbeitet. Und darum geht es mir auch, daß es um Haft- und Folterstätten alleiniger kommunistischer Provenienz geht, die wir jetzt bei den Überlegungen der